

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 19 (1993)
Heft: 2

Artikel: Die zweite Generation
Autor: Sempio, Nella / Dorigato, Fabio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zweite Generation

Merkmale für die besonderen Probleme der Jugendlichen der zweiten Generation.
Grundlage für die Diskussion über konkrete Verbesserungsvorschläge.

VON NELLA SEMPIO
UND FABIO DORIGATO

Der Behauptung, die italienische Gemeinschaft habe ihre Integrationsprobleme überwunden, muss widersprochen werden. Entgegen allen optimistischen Stellungnahmen geht aus neueren Erhebungen hervor, dass die positive Entwicklung in den frühen achtziger Jahren sich nicht bestätigt hat. Mit der progressiven Abnahme des Einsatzes vonseiten der organisierten Emigration haben die Probleme wieder zugenommen. Dieses beunruhigende Phänomen ist deshalb schwieriger zu erfassen, weil dessen Manifestation subtiler ist.

Es sei nur beiläufig erwähnt, dass in der Frage der Integration und insbesondere der Drogenproblematik, zwischen realistischen und unrealistischen Zielen, unterschieden werden muss. Die «Zweite Generation» ist Teil der Gesellschaft und ist somit deren Dynamiken und pathologischen Entwicklungen ausgesetzt. Italienische Jugendliche werden mit allen Problematiken konfrontiert, die auch hiesige Jugendliche zu bewältigen haben. Zusätzlich müssen sie aber jene komplexen Verflechtungen lösen, die sich aus ihrer spezifischen Situation ergeben.

Aus diesen Gründen wird man, im speziellen in der Drogenarbeit, an einer differenzierten Suchtprophylaxe und Prävention, die kultur- und sprachspezifische Elemente aufweist, nicht vorbeikommen.

FAMILIÄRE PROBLEME

Die Emigrantenfamilie kommt in den meisten Fällen aus einem landwirtschaftlichen Milieu. Dieses kennzeichnet sich durch sehr lebhaft und charakteristische Werte, Normen, Verhaltens- und Beziehungsmuster und durch die Existenz von verwandschaftlichen und nachbarschaftlichen Beziehungen, die sich auf kollektive Gewohnheiten stützen. Dieser Umstand begünstigt einen sehr entwickelten Austausch und fördert zahlreiche gegenseitige Kontakte, die es erlauben, ein bestimmtes Rollenverhalten auszuleben und die eigene Identität bestätigt zu sehen. Durch wirtschaftliche Not zur Auswanderung in die hochindustrialisierte und konsumorientierte Schweiz gezwungen, in der individualistische Beziehungsmuster vorherrschen, wird der Emigrant einem psychologischen und kulturellen Schock ausgesetzt. Der verlorene Rückhalt manifestiert sich in Entwurzelungs- und Isolierungsgefühlen. Diese Umstellung wird durch sprachliche Hürden zusätzlich erschwert und erfolgt in einem Klima der wirtschaftlich bedingten Unsicherheit, die von den strukturellen Schwankungen der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes geprägt ist.

Die klassische Rollenverteilung innerhalb der patriarchalischen Familie wird durcheinander gebracht. Das Bestreben nach «maximalem Einkommen» bewirkt, auf der einen Seite, die Emanzipation der Frau. Auf der anderen Seite führt die erleichterte sprachliche Integration der Kinder dazu, dass diese nach aussen hin die Vermittler- und Übersetzerrolle übernehmen. Die Familienstruktur, die den Rückhalt und die Identität gewährte, ist bedroht.

Schutz- und Abwehrmechanismen

In dieser Situation der «ständigen Ag-

gression von Aussen» entwickelt die Emigrantenfamilie, der meistens die analytischen Fähigkeiten fehlen, um in einem solchen Druckmoment adäquate Antwortmodelle zu erarbeiten, Abwehr- und Schutzmechanismen, die sie zusätzlich von der sozialen Umgebung isolieren. Jede Veränderung des inneren Gleichgewichtes wird als eine Gefahr für das eigene Bestehen und die eigene Identität gewertet. Die Familie versucht dieser «Bedrohung» durch erhöhte Homöostasis zu begegnen, in dem sie sich progressiv nach aussen hin schliesst und sich isoliert. Die Beziehungen mit der Aussenwelt reduzieren sich auf ein Minimum, die Familie verkehrt ausschliesslich mit Mitgliedern aus dem Ursprungsdorf und pflegt nur noch Kontakte mit den Verwandten und dem Ursprungsland, mit dessen Kultur und dessen Bräuchen. Um der Gefahr der «Auflösung» zu entgehen, wird die Familie versuchen, die patriarchalischen Rollen so lange wie möglich durch erhöhten Autoritarismus zu retten. Gelingt dies nicht, so erfolgt meistens eine Dekompensation.

Integrationshemmung

Gerade diese Schutzmechanismen tragen zum Entstehen eines abgespaltenen Lebensraumes bei, der sich den Einflüssen der sozio-kulturellen Umgebung entzieht und somit sekundäre Sozialisation und Integration seiner Mitglieder stark hemmt. Daraus ergibt sich wiederum, dass die Familie in einer Beziehung mit der Umwelt lebt, die bei den Jugendlichen konflikthafte Beziehungsmuster fördert und ihre Integration erschwert (induktive Konfliktualität). Das natürliche Bestreben der Jugendlichen, ihre Beziehungen mit der Umwelt und den Altersgenossen auszubauen, werden als Gefahr gedeutet, als zentrifugale Kräfte, die es zu bekämpfen gilt, um das Bestehen der Familie zu gewährleisten. Trotz dieser Hürden über-



nehmen Jugendliche, auch ohne Integration, gewisse Verhaltensweisen und Werte aus der Umgebung auf, die vor allem während der Pubertät die Konflikte und Spannungen innerhalb der Familie noch verstärken.

Man kann also behaupten, dass je weniger eine Familie sich integriert hat, je verschlossener sie gegenüber der Umwelt ist, um so mehr behindert sie die Integration der Jugend, was wiederum die altersbedingten Konflikte verstärkt. Je mehr aber der Mensch sich wehrt und nach Autonomie strebt, desto stärker wird der Druck der Familie. Ein Teufelskreis.

Hemmung der Autonomiebestrebung

In der italienischen Kultur hat die Familie eine zentrale, übergeordnete Stellung.

Die individuellen Bedürfnisse werden den Interessen, d.h. dem Schutze und dem Wohlergehen der übergeordneten Struktur geopfert. Dies erschwert den Individuationsprozess der einzelnen Mitglieder. In dieser Konstellation wird das schweizerische Umfeld als bedrohlich und feindlich gesinnt erlebt und die Autonomiebestrebungen der Kinder als Bedrohung empfunden. Dies nicht zuletzt, weil oft die Eltern selbst sehr jung ausgewandert sind, ohne eine reale Ablösung von der eigenen Familie vollzogen zu haben. Die eigenen nicht verarbeiteten Verlassenheitsängste aus der Zeit des Aufbruchs in die Emigration, werden erneut belebt. Der drohende «Verlust» der Kinder kommt dem Verlust der Selbstobjekte im Zeitpunkt der ersten Fremdheitsphase und der frühen Ver-lusterfahrung gleich. Wenn nicht vorher

geschehen, so muss zumindest jetzt eine Lebensbilanz gezogen werden. Die Folge daraus sind Eltern, die sehr isoliert, einsam und darauf angewiesen sind, dass ihre Kinder auch Ersatzfunktionen für eine ganze Reihe von fehlenden Bezugspersonen übernehmen.

Reduktion oder Polarisation der Erwartungen

Ziele, Erwartungen und Probleme, denen sich die Familie widmet, werden auf ein Minimum reduziert. Was übrig bleibt sind meistens ausschliesslich materielle Ziele, die in zwanghafter Weise verfolgt werden (maximales Einkommen, Hausbau etc...). Wichtigere und aktuellere Probleme werden verdrängt.

PSYCHOLOGISCHE- UND IDENTITÄTSPROBLEME

Die Probleme und die Konflikte innerhalb der Familie, die Diskriminierung in der Gesellschaft und die beiden Subkulturen, in denen die Jugendlichen der zweiten Generation aufgewachsen sind, bewirken Identifikationsprobleme (Bin ich ItalienerIn oder SchweizerIn ? Wer bin ich ?). Es ist nämlich erst dann möglich, eine Antwort auf die drei Grundfragen des Individuums zu geben – woher komme ich, wer bin ich, wohin gehe ich – wenn, trotz der Umstellungen im Leben, ein Gefühl der Kontinuität und der Identität vorhanden ist. Die EmigrantInnen und insbesondere ihre Kinder werden ständig zwischen zwei Polen hin und her gerissen. Zwischen Ursprungsland, auf der einen Seite, das sich, was insbesondere Süditalien betrifft, durch seine Traditionen und Werte, seine Sprache und seine Verhaltensnormen kennzeichnet, und der neuen Umgebung auf der anderen, wo es darum geht, leben, arbeiten und sich integrieren zu müssen.

Während der Schulzeit erfahren die Jungen und Mädchen den «Schutz» der Familie und diese Problematik bleibt meistens erstmals latent. Die Krise wird erst manifest beim Eintritt in das Berufsleben. Diese Krise stellt die Explosion interpersoneller und sozialer Probleme einer jeglichen negativen Identifikation dar, die sich bei den Jugendlichen hauptsächlich aus den zwei folgenden Gründen eingestellt hat:

- einerseits haben strukturelle Gründe bei den Jugendlichen ein Gefühl der Unzulänglichkeit bewirkt, die sie in einen passiven Fatalismus treibt und
- andererseits tragen die Jugendlichen die schon bei den Eltern existierenden negativen Identifikationen in sich

Die Mädchen und Jungen leben innerhalb einer Kreisstruktur, die beim Misserfolgserlebnis der Eltern und ihren Identitätsproblemen beginnt. Diese Erfahrung zeugt bei ihnen Angst und Unsicherheit (schwaches Ich). Der Fatalismus gegenüber der Aussenwelt treibt sie zu passiven, unproduktiven und unelastischen Verhaltensmuster, was wiederum das Erlebnis des Misserfolges ankurbelt.

Dieser psychologische Kreismechanismus hat vor allem während der Adoleszenz negative Auswirkungen, zu einem Zeitpunkt nämlich, als der Mensch aus der Obhut der primären Identität herausbricht. Die vermehrten Beziehungen ausserhalb der Familie erfordern neue Kommunikationsmodelle und eine Fähigkeit zur Bewältigung der Spannungen, die keinen totalen Bruch zur primären Sicherheit darstellen soll, die ihm die Familie vermittelt hat. Er wird also versuchen, Gruppen zu finden, die diesem Anspruch gerecht werden. Die informellen Gruppen der zweiten Generation garantieren dem bzw. der Jugendlichen eine unmittelbare Befriedigung hedonistischer Natur, gekoppelt mit dem Bedürfnis nach affektivem Konsum. Die Gruppe konkurriert mit der Familie, tritt manchmal an ihre



Stelle, vor allem weil sie, im Empfinden der Jungen, einen Kompromiss zwischen Ursprungskern und der hiesigen Umgebung darstellt. Dieser Kompromiss ermöglicht es den Jugendlichen, wenn auch in einer negativen Form, mit den entgegengesetzten Kräften auszukommen, mit denen sie zu kämpfen haben. Das Verweigern der von der Familie vorgeschlagenen Modelle trifft auf die Schwierigkeiten der eigenen Individuation, was eine Aggressivität hervorruft, die meistens nach innen gerichtet ist, die aber früher oder später sich entladen muss (z.B. Drogen). Als weitere Ursachen für die reduzierte Positive Identifikation können stichwortartig folgende aufgezählt werden:

- die verschiedenen Umsiedlungen der Kinder (einmal mit den Eltern, dann bei den Verwandten in Italien und schliesslich wieder in der Schweiz)

- Fremdplatzierung wegen finanziellen oder logistischen Schwierigkeiten (arbeitstätige Mutter/zu kleine Wohnung) in Pflegefamilien
- Sprachschwierigkeiten der Eltern; diese haben oft zur Folge, dass das Kind eine Vermittler- und Übersetzerrolle nach Aussen übernehmen muss, was zu verzerrter Rollenverteilung innerhalb der Familie führt. Diese verursacht wiederum Unsicherheit bei den Eltern, die sich gezwungen sehen, noch autoritärer und engstirniger zu reagieren. Die positive Identifikation des Kindes leidet darunter sehr.

Erhebliche Unterschiede bestehen auch in den Integrationschancen zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen. Die moralischen und kulturellen Wertvorstellungen der Familie behindern den Integrations- und Individuationspro-



zess der Mädchen in noch verstärktem Masse. Die protektionistischen Massnahmen der Familie, die vorhin beschrieben wurden, gelten für die Mädchen umso mehr, da sie in der italienischen Kultur als schutzbedürftiger als ihre Brüder gelten. Sie laufen angeblich grössere Gefahren und müssen deshalb auch mit verstärktem Druck «bewahrt» werden. Die Folgen dieses Schutzes sind offensichtlich, und nicht zuletzt an den Leistungen in der Schule zu erkennen.

SCHULPROBLEME

Nach den positiven Entwicklungen in den siebziger und frühen achtziger Jahren, in denen der Einsatz der Eltern und der Beratungsstellen der organisierten Emigration zu Hoffnungen Anlass gegeben hat-

ten, ist aus neueren Erhebungen eine Umkehr dieser Tendenz ersichtlich. Integration und Erfolg in der Schule bereiten den Emigrantenkindern erneut wachsende Probleme. Dies hängt hauptsächlich damit zusammen, dass nach wie vor beim Emigrantenkind neben der natürlichen Begabung zumindest folgende Bedingungen für den Schulerfolg notwendig sind:

1. Aneignung der fremden Sprache (vor allem bei den NachzüglerInnen)
2. Orientierung in einem fremden Geflecht von Normen und Werten
3. Überwindung der Demotivierung, die sich aus den negativen Identifikationen, der Empfindung der eigenen Unzulänglichkeit und dem Zustand der «ständig bevorstehenden Rückkehr» und dem damit verbundenen Schulwechsel ergeben

4. Bewältigung einer nicht homogenen Schulkarriere (vor allem bei NachzüglerInnen, die verschiedene Schulsysteme in verschiedenen Ländern besucht haben).

PROBLEME IN DER BERUFSBILDUNG UND IM BERUFSLEBEN

Der Zugang der Jugendlichen und insbesondere der Mädchen der zweiten Generation zu einer qualifizierten Berufsausbildung bleibt, verglichen mit gleichaltrigen SchweizerInnen, erschwert.

POLITISCHE PROBLEME

Die jungen ItalienerInnen haben keine politischen Rechte. Sie bleiben in der Kategorie der Ausländer, auch wenn sie seit der Geburt in der Schweiz leben. Dies macht aus ihnen, unabhängig von ihrem Integrationsniveau, minderwertige Mitglieder dieser Gesellschaft. Dieser Umstand trägt zur Verstärkung der immanenten Dynamiken bei.

NACHZÜGLER

Als NachzüglerInnen werden jene jungen Leute bezeichnet, die hauptsächlich aus den folgenden Gründen bei Verwandten in Italien (Onkel, Grosseltern etc..) aufgewachsen sind und erst zu einem späteren Zeitpunkt in die Schweiz geholt oder zurückgeholt wurden (meistens gegen Ende der Adoleszenz):

- objektive Schwierigkeiten finanzieller oder logistischer Natur
- zwanghafte Suche nach dem maximalen Verdienst
- über Jahre «bevorstehende» Rückkehr nach Italien
- Leistungsschwierigkeiten in der Schule

Im Kanton Zürich waren es knapp die

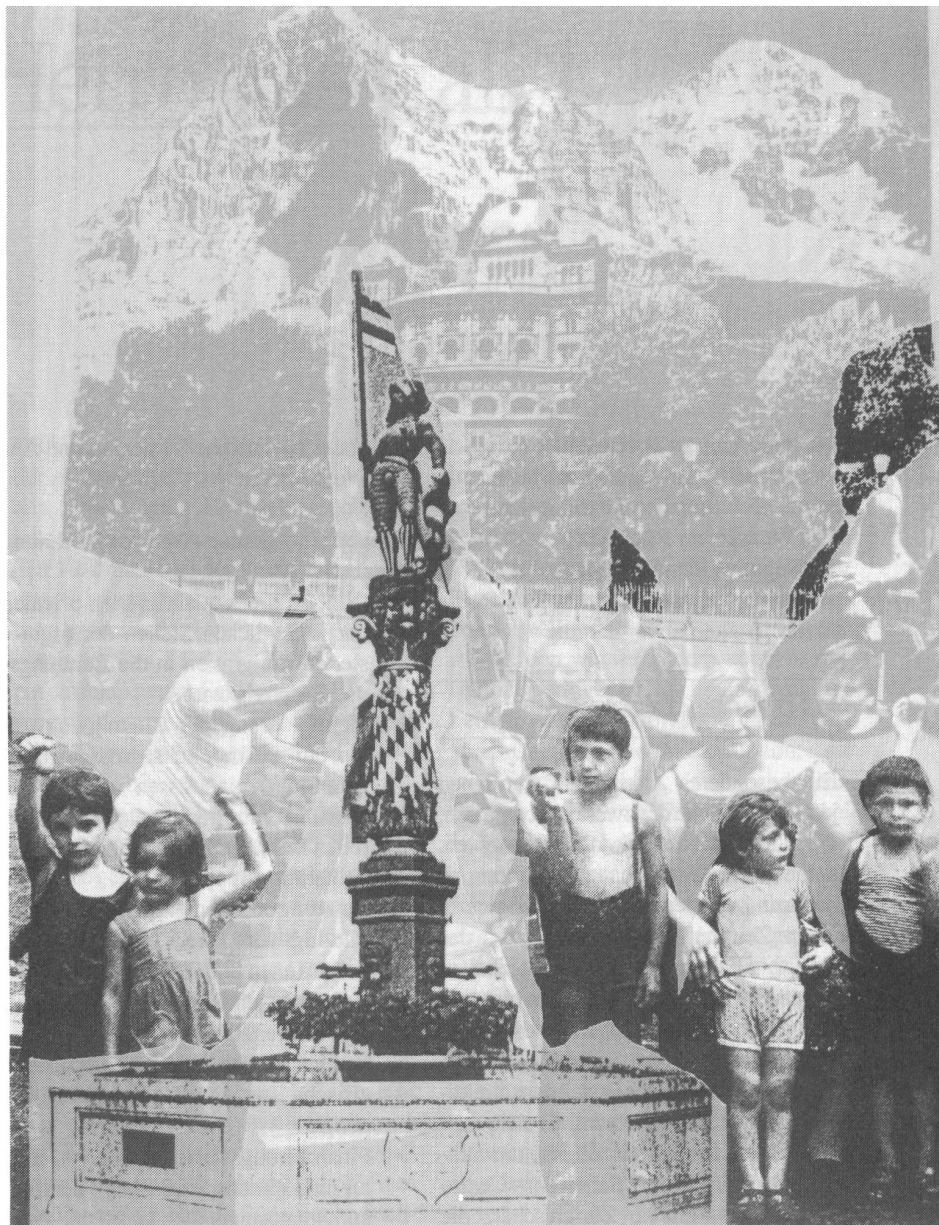
Hälfte aller italienischen Jugendlichen (Gurny/Cassee/Hauser/Meyer 1984).

Sämtliche Probleme der Jugendlichen der zweiten Generation liegen bei den NachzüglerInnen verstärkt vor. Die Umstellung, der Bruch mit der eigenen Kultur, mit dem «Bekanntem» erfolgen in abrupter und traumatischer Weise, unter erschwerten Bedingungen. Sprachliche Schwierigkeiten vervielfachen alle Phänomene.

Der in einer «Adoptivfamilie» aufgewachsene junge Mensch ist zusätzlich benachteiligt, weil er ohne die klassischen Bezugspersonen aufgewachsen ist und dementsprechend seine Identifikationen verzerrter Natur sind. Er wurde meistens von den Grosseltern erzogen, die ihn mit Werten und Verhaltensnormen besetzt haben, die weder denen des Ursprungslandes, geschweige denn denen einer industriellen Gesellschaft entsprechen.

Die Übersiedlung in die Schweiz verstärkt die Spannungen und Konflikte, die in der zweiten Generation schon immanent sind. Die Adoleszenz ist ohnehin mit «natürlichen» Konflikten durchsetzt. In seiner Situation nimmt der bzw. die Jugendliche die «neue» Familie als fremd (unbekannt) und feindlich (sie hat ihn bzw. sie abgestossen) wahr. Er oder sie fühlt sich entwurzelt, hat die Freunde verlassen müssen, kämpft mit sprachlichen Schwierigkeiten, ohne den kompensatorischen Halt der Familie oder der Gruppe zu erfahren. Er/Sie hat plötzlich sämtliche Bezugspunkte verloren, in einer Phase der Entwicklung, in der die Persönlichkeit noch nicht gefestigt ist.

Der Konflikt mit der Familie spitzt sich zu, da der junge Mensch deren Schutzfunktion nicht wahrnehmen kann und er, andererseits, nicht (oder noch nicht) über genügend Autonomie verfügt, um sich zu lösen. Externe Faktoren wie das Fehlen eines Freundeskreises, Integrationschwierigkeiten in Schule und Beruf, sprachliche Hürden verstärken die Isolation des Jungen oder des Mädchens und



behindern den Autonomie- und Individualisationsprozess noch zusätzlich. Sämtliche negativen Auswirkungen einer Erziehung unter atypischen Bedingungen machen sich spätestens jetzt bemerkbar, ohne dass die Familie in der Lage wäre, auf seine/ihre Probleme einzugehen. Im Gegenteil, seine zentrifugale und ablehnende Haltung bewirkt noch intensivere zentripetale Anstrengungen von seiten der familiären Struktur. Die Jugendlichen, die trotz oder dank ihres Aufenthaltes in Italien auch die Rolle des Brückenkopfes für eine immer entferntere Rückkehr übernehmen mussten, dürfen für keinen Preis nun die «höheren Familienziele» durch ihre Abkehr verraten. Die Identitätsprobleme der Eltern werden somit auf die Neuankömmlinge übertragen, ohne dass diese, mangels gefestigter Persönlichkeit, in der Lage wären, die dop-

pelte Rolle und den doppelten Druck ertragen zu können.

Oft bedingen sprachliche Schwierigkeiten und Selbstschutzbestrebungen der Familie den Besuch einer italienischen Schule. Dieser Besuch wird negative Folgen für die Integration der Jugendlichen haben. Mitunter ist bewiesen, dass nur vereinzelt und lediglich männliche italienische Nachzügler den Übertritt in eine qualifizierte Berufsausbildung in der Schweiz schaffen.

Unter den geschilderten Umständen scheint es höchst unwahrscheinlich, dass die Jugendlichen, kulturell und sprachlich isoliert, gehemmt durch die eigene Familie in den Autonomiebestrebungen, aufgewachsen unter psychologisch ungünstigen Bedingungen, ohne gefestigte Persönlichkeitsstruktur, den Schritt in eine gelungene Integration schaffen

könnten. Um zu überleben, werden sie also verzerrte Strategien ausarbeiten:

- Idealisierung des Ursprungsland (Wunsch zur Rückkehr)
- Negative Identifikationen
- Ablehnung der eigenen und Suche nach «alternativer Familie»

«UNTERGETAUCHTE»

Ein besonderes Augenmerk verdienen jene Jugendliche der zweiten Generation, die in ihrer Kindheit das Drama erlebten, keine gültige Aufenthaltserlaubnis zu besitzen, weil deren Eltern – meistens zu jenem Zeitpunkt noch Saisoniers – das Recht auf Familiennachzug nicht erhalten hatten. Sie hielten sich trotzdem hier monate- oder jahrelang auf, ohne «existieren zu dürfen».

Laut Schätzungen der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich soll es sich, ausschliesslich im Kanton Zürich, um hunderte handeln. Sybilla Schuh des «Centro Scuola e Famiglia» in Zürich schätzt die Zahl gesamtschweizerisch auf 10'000. Im Kanton Genf rechnen die Behörden mit 500 «Untergetauchten».

Nach einer Einschätzung des UNICEF handelt es sich in diesem Falle um ein Trauma, dessen Auswirkungen ein Leben lang das Individuum in seiner physischen und psychischen Entwicklung behindern wird.

FOLGERUNGEN

Die unausweichliche Einbeziehung der emigrationsspezifischen Problematik im Bereiche Prävention, Beratung und Wiedereingliederung der ausländischen Bevölkerung, wird kaum ohne den Beitrag der ausländischen Institutionen und Organisationen sinnvoll machbar sein. Es gilt, deren Kenntnisse und Erfahrungen in die Planungs- und Koordinationsarbeit der zuständigen Gremien einzubringen

und neue spezifische Strategien und Angebote zu erarbeiten.

Dabei ist folgenden Aspekten Rechnung zu tragen:

- Einbezug der qualifizierten privaten und öffentlichen Stellen der organisierten Emigration in die Beratungs- und Prophylaxearbeit
- Verminderung der Zugangsschwellen, um eine möglichst grosse Anzahl KlientInnen zu erfassen
- Verminderung der sozialen und kulturellen Isolation der ausländischen Bevölkerungsgruppen
- Beratung und themenspezifische Ausbildung von Eltern, Jugendlichen, LehrerInnen und TherapeutInnen
- Beratungs- und Behandlungsstellen in den verbreitetsten Fremdsprachen
- Kultur-, sprach- und geschlechtsspezifische Jugendarbeit (Jugendgruppen)
- Finanzierungsverbesserung von kultur- und sprachspezifischen Therapieaufenthaltsangeboten im In- und Ausland
- Abkoppelung des Therapieaufenthaltes im Ausland von den Bestimmungen, die die Aufenthaltserlaubnis regeln (Ausdehnung und Automatisierung der Fristen)
- Erarbeitung von kultur- und sprachspezifischer Informations- und Aufklärungsdokumentation
- Gewährung der politischen Rechte an Ausländer, zumindestens auf kommunaler Ebene
- Genaue statistische Erfassung des Drogenphänomens innerhalb der ausländischen Bevölkerungsgruppen

Nella Sempio ist Leiterin der Beratungsstelle Consultorio Familiare der FOPRAS in Basel, einer Stiftung, die zum grossen Teil vom italienischen Aussenministerium finanziert wird.

Fabio Dorigato ist Leiter der Sozialabteilung im italienischen Generalkonsulat in Basel.

Literaturhinweise:

- Rossi Beniamino: «Die Zweite Generation in der Schweiz», UDEP Frankfurt
- Hettlage Robert und Andrea, Sonderdruck Schweiz. Zeitschrift f. Soziologie
- R.Gurny, P.Cassee, H.P.Hauser, A.Meyer: «Karrieren und Sackgassen», 1984
- Sybilla Schuh: «Versteckt und allein gelassen» UNICEF/Pro Juventute/Pro Familia/Schw. Kinderschutzbund
- Giovanna Meyer Sabino «La generazione della sfida quotidiana» ENAIP

Das Consultorio Familiare

Das Consultorio Familiare ist eine von der Stiftung FOPRAS geführte Beratungsstelle (bei psychologischen und sozialen Problemen verschiedenster Art) für die in der Region Basel ansässige italienische Wohnbevölkerung. Die Aktivitäten des Consultorio umfassen:

- Einzelberatungen für Jugendliche und Erwachsene; Familienberatungen, Gruppenberatungen;
- Prävention durch Arbeit mit verschiedenen MigrantInnengruppen (Jugendliche, Betagte, Invalide, Alkoholabhängige, Frauen, Eltern von behinderten Kindern oder von drogenabhängigen Jugendlichen);
- Treffen mit Eltern von ausländischen Jugendlichen;
- Informationsarbeit gegenüber Schweizer KollegInnen (um Probleme der Migration besser kennen zu lernen und Lösungen zu definieren).

Centro Scuola Famiglia
delle Colonie Libere Italiane
Luisenstrasse 29, 8005 Zürich
Tel.: 01 / 271 52 92

Infodona
Kontakt- und Beratungsstelle für Ausländische Frauen und ihre Familien
Josefstrasse 91, 8005 Zürich
Tel.: 01 / 271 35 00